

# Gedanken zur ökumenischen Zukunft

von Werner Gebert, PLÄDOYER- Geschäftsführer

Wer sich im PLÄDOYER für eine ökumenische Zukunft engagiert, macht sich zwangsläufig Gedanken über die Zukunft der Ökumene. Nachdem der Ökumenische Rat der Kirchen (ÖRK) das Rentenalter erreicht hat, verlangen Fragen wie die folgenden möglichst präzise Antworten:

- ▶ Ist das Überwinden von Grenzen konstitutiv für jedes ökumenische Engagement ?
- ▶ Wie können unterschiedliche Vorstellungen über die Ökumene zusammengeführt werden ?
- ▶ Ist die Einheit der christliche Konfessionen noch eine Sache, in die intellektuelle Kräfte investiert werden sollen ?
- ▶ Scheitert die ökumenische Idee an exklusiven Kirchenverständnissen, die teilweise im römischen Katholizismus, in der Orthodoxie, aber auch in evangelikalen Zirkeln gepflegt werden ?
- ▶ Ist der Konziliare Prozess tot ?
- ▶ Ist die Profilsucht von Konfessionen und Konfessionsfamilien der Feind der Ökumene ?
- ▶ Ist es theologisch vertretbar, Ökumene als das Bemühen zu verstehen, die Erde bewohnbar zu erhalten ?
- ▶ Hat die Große Ökumene (mit anderen Religionen) eine Chance ?
- ▶ Ist die Ökumenizität ein Wesensmerkmal der Kirche ?
- ▶ Wie erklärt sich der Bedeutungsverlust der Ökumene ?
- ▶ Warum tun die Mitgliedskirchen nicht mehr, um ihre Dachorganisation, den ÖRK, personell und finanziell gut auszustatten ?
- ▶ Scheitert die ökumenische Bewegung an ihren großen Erfolgen ?
- ▶ Wie soll das Verhältnis zwischen ökumenischer Bewegung und dem ÖRK bestimmt werden ?
- ▶ Soll sich die ökumenische Bewegung als „glaubensgestützter Teil“ der Zivilgesellschaft verstehen ?

Das Gejammere über die vergangenen, angeblich goldenen Zeiten des ÖRK und der ganzen ökumenischen Bewegung, haben mich - ermutigt vom Fortsetzungsausschusses des PLÄDOYERs - auf die Idee gebracht, das Positive, das mit der Ökumene in die Welt gekommen ist, zu Papier zu bringen. Deshalb sind die folgenden neun Beiträge einseitig, auch wenn nicht verschwiegen wird, dass es um die Ökumene nicht zum Besten steht.

Einige Leser/innen haben meine Darlegungen und Reflexionen als ermutigend empfunden. Also lag es nahe, auch andere ökumenische geprägte und engagierte Menschen um ihre positiven Erfahrungen in Gestalt von Neuansätzen, Aufbrüchen und überraschenden Einsichten und Erlebnissen zu bitten. Dies kam einer Traditionsveränderung des PLÄDOYERs gleich. Bisher hatten wir vor ökumenischen Vollversammlungen mit Hilfe von Ökumene-ExpertInnen eine Analyse der ökumenischen Entwicklung, vor allem in Deutschland, erstellt. Die letzte erschien als epd-Dokumentation Nr. 44/2005 vor der ÖRK Vollversammlung in Porto Alegre.

Der Aufruf, ökumenische Mutmachgeschichten zu schreiben, hat eine gute Resonanz gehabt. 37 von ihnen sind in diesem Reader versammelt. Sie vermitteln ein buntes, sozusagen nach allen Seiten offenes Bild, von dem, was die ökumenische Bewegung bewegt und von dem, wie kreativ sie mit erkannten Herausforderungen umgehen kann.

## Das Feuer neu entfachen (1)

### **Warum das PLÄDOYER für eine ökumenische Zukunft eine Ökumenische Sommeruniversität \*) anbietet zum Thema Ökumene**

Die Ökumene hat an Strahlkraft verloren. Enttäuschung und Resignation machen sich breit. In Deutschland wird die Ökumene in Gestalt des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK) in Genf kaum mehr wahrgenommen. Man wirft ihm vor, er entfalte keine Ideen und Initiativen mehr, befinde sich gewissermaßen im Winterschlaf. Sogar die Ökumene-Schelte, die in den 70er und 80er-Jahren die Gemüter erregt hat, ist verstummt. Auch die Anwälte des Weltkirchenrats sind mutlos geworden, was auch daran liegen mag, dass die ökumenische Bewegung wenig Begeisterung in den jüngeren Generationen hat entfachen können. Der Ökumene fehlen Geisteskraft und Kreativität.

Die Zeit des Trauerns ist gekommen. Im Trauerprozess richten wir den Blick auf das Nicht-Erreichte: Die viel beschworene Einheit der christlichen Kirchen ist nicht zustande gekommen. Zerstrittenheit und Profilierungssucht beherrschen die Szene. Der ÖRK leidet unter anti-ökumenischen Strömungen in einflussreichen katholischen und orthodoxen Kreisen. Einige Mitgliedskirchen missachten permanent gemeinsame Beschlüsse. In diesem Zustand kann die Kirche wenig bewirken für eine gerechtere, friedlichere und ökologisch verantwortliche Gesellschaft. Sie ist nicht glaubwürdig. Die Einheit der Menschheit scheint in unerreichbare Fernen entschwunden zu sein. Wirtschaftskriege fordern jährlich Millionen von Toten. Fundamentalisten aller Religionen sind gewaltbereit.

Im Trauerprozess dürfen wir uns aber auch das Erreichte vergegenwärtigen. Die ökumenische Bewegung hat den Rassismus als Häresie gebrandmarkt und kräftig beigetragen zum Sturz des Apartheidregimes in Südafrika. Sie hat - nicht nur in der Kirche- die Gemeinschaft von Frauen und Männern gefördert. Sie hat Grundwerte wie Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung sowie Menschenwürde, Gewaltfreiheit zu ekklesiologischen Kriterien erhoben und damit auch zahlreiche NGOs positiv beeinflusst. Ökumenischer Geist ist in die Zivilgesellschaft eingewandert.

Wir könnten es bei dieser ambivalenten Bestandsaufnahme belassen und darauf vertrauen, dass der Geist Gottes weht, wo er will, und dass noch mancher Same aufgeht und viel Frucht bringt. Wir könnten uns aber auch anstecken lassen vom visionären Geist der ökumenischen Väter und Mütter. Sie haben sich - vor allem als Friedensbewegung - an das Unmögliche gewagt und einige Erfolge erzielt. Wir dürfen ihre Visionen und Ideen nicht im Orkus der Resignation verschwinden lassen. Ihr Mut kann uns inspirieren und aufrichten.

Unsere ökumenischen Väter und Mütter – darunter John R. Mott, Suzanne de Dietrich, Philip Potter, Ernst Lange und Werner Simpfendörfer - haben ihre Kraft aus dem widerständig interpretierten Evangelium geschöpft. Ihr Leben war ein engagierter Protest gegen die Todesmächte. Ihre Ideen und Anstöße dürfen nicht versanden. Als PLÄDOYER ([www.plaedoyer-ecu.de](http://www.plaedoyer-ecu.de)) bieten wir die Möglichkeit, sie kennen zu lernen und auf die heutige Zeit anzuwenden: Einer entfesselter Marktwirtschaft muss energisch entgegen getreten werden, weil sie jetzt und in Zukunft unzählige Leben zerstört. Dem gemeinschaftszerstörenden Treiben von Fundamentalisten, die absolute Wahrheiten beanspruchen, muss Einhalt geboten werden. Wir wollen das, was die Religionen miteinander gemeinsam haben, entdecken und betonen. Und wir pflegen die Verbindung zu Gruppen und Organisationen mit ähnlichen Zielen.

---

\*) vom 29. Sept. – 3. Okt. 2013 in der Evang. Akademie Hofgeismar.

## Ökumene: Aus Fremden werden Freunde (2)

### **Lasst und die richtige Konsequenzen aus rechtsextremer Ideologie ziehen**

Das Blutbad, das der angebliche Tempelritter Anders Breivig in Norwegen mit 77 Toten angerichtet hat, ist ein erschreckendes Beispiel für mörderische Konsequenzen aus einer anti-ökumenischen Ideologie. Breivig ist kein Einzelfall. Fremdenfeindliche Traditionen schießen wie Pilze aus dem Boden. Sie gefährden das friedliche Zusammenleben in einer zunehmend multikulturellen Gesellschaft. Sie säen Hass und Feindschaft, sie verherrlichen die Gewalt. Sie sind ein Angriff auf die Völkerfreundschaft. In Deutschland hat der Nationalsozialistische Untergrund (NSU) 10 Menschen erschossen. Das Motiv ist in diesen und vielen anderen Fällen die Angst vor Fremden bzw. einer „Überfremdung“. Eine solche Weltsicht und das daraus abgeleitete Verhalten sind eine Kampfansage an die Ökumene.

Zu den ökumenischen Grundüberzeugungen gehören:

- Begegnung und von Respekt getragener Dialog mit Menschen und Gemeinschaften anderer religiöser Traditionen;
- friedliches und gerechtes Zusammenleben von Völkern, Ethnien, Klassen, Rassen und Geschlechtern;

Ökumene ist im Wesentlichen Begegnung. Sie ist immer mit dem Risiko des Scheiterns verbunden. Ich muss aus mir heraus gehen, mich öffnen, mich angreifbar, vielleicht sogar lächerlich machen. Aber ohne solchen Mut kann die Distanz zwischen uns nicht verringert werden. Nur so kann Freundschaft entstehen, Freundschaft, die das Leben lebenswert macht.

Die ökumenische Bewegung begann als eine Bewegung von Neugierigen, die ihren Vorurteilen misstrauten. Sie wagten es, auf Menschen aus anderen Nationen, Religionen usw. zuzugehen. In diesen Begegnungen entstand Freundschaft. Nicht zufällig hat Dietrich Bonhoeffer sich im Weltbund für Freundschaftsarbeit der Kirchen engagiert. Als dessen Jugendsekretär hat er 1934 eine berühmte Morgenandacht in Fanö gehalten. In diesem Aufruf zum Frieden, auch zu einem weltweiten Konzil des Friedens, hat er auch einen wichtigen Aspekt von Ökumene formuliert:

„... die Kirche Christi lebt zugleich in allen Völkern und doch jenseits aller Grenzen völkischer, politischer, sozialer, rassischer Art, und die Brüder dieser Kirche sind durch das Gebot des einen Herrn Christus, auf das sie hören, unzertrennlicher verbunden als alle Bande der Geschichte, des Blutes, der Klassen und der Sprachen Menschen binden können.“

Bekannt ist auch seine Metapher aus „Widerstand und Ergebung“ „Freundschaft ist die Kornblume am Rande des Kornfeldes“, wo sonst alles voll von Dornen und Disteln ist. Freundschaft ist ein Lebenselixier, eine Oase in der Wüste.

Freundschaft ist Neuanfang. Sie überbrückt die Gräben. Freundinnen und Freunde teilen ihre ermutigenden und ihre bedrückenden Erfahrungen und Einsichten, ihre Ängste und Hoffnungen. Sie feiern miteinander, aber sie tragen auch das Schwere gemeinsam. Freundschaft ist die Grundlage für solidarische und konstruktive Kritik.

Freundschaft wird konkret in der Aufmerksamkeit für die Bedürfnisse der Mitmenschen und der Mitwelt. Im Aufmerken verschwinden Arroganz und der Zwang zur Selbstdarstellung. In der Freundschaft entwickelt sich Geduld und langer Atem. Freundschaft ist Rückenstärkung, Ermutigung, das Stehen zum Andern, Solidarität. Die wird nicht gleich beim ersten Gegenwind gekündigt. Freundschaft überwindet Durststrecken.

Ökumenisch geprägte Menschen gehen freundschaftlich miteinander um. Sie nennen sich Freunde. Deshalb sind die meisten per Du miteinander und verzichten auf Titel-Nennung. Das PLÄDOYER für eine ökumenische Zukunft hat den Zusammenhang zwischen Freundschaft und Ökumene auf den Punkt gebracht: „Wir brauchen die Ökumenische Bewegung, so wie wir unsere Freunde brauchen.“

## Die Ökumene schafft intensive Begegnungsmöglichkeiten (3)

Der Ferntourismus boomt. Doch nur wenige Touristik-Unternehmen bieten Begegnungsmöglichkeiten mit Einheimischen. Verbringt der Tourist seinen Urlaub in Hotels oder Clubs, begegnet er den Menschen im Urlaubsland praktisch nur als Konsument von Dienstleistungen und Souvenirs. Viele junge Menschen geben sich damit nicht zufrieden.

Der Ökumene liegt an echter, tiefer gehender Begegnung. Ökumenisch geprägte Menschen und Organisation haben zahlreiche Angebote geschaffen, die gemeinsames Wohnen, Essen, Arbeiten und Freizeitgestaltung vorsehen. Diese Angebote richten sich vor allem an junge Menschen. Sie verbessern so ihre Fremdsprachenkenntnisse, entdecken eigene Stärken, werden offen für andere Kulturen und Religionen. Die Freundschaften, die bei internationalen Workcamps entstehen, halten oft ein Leben lang. - Einige christliche Einrichtungen bieten ökumenische Freiwilligendienste an. Die Evangelische Mission in Solidarität (EMS) gibt jährlich über 40 jungen Menschen zwischen 18 und 25 Jahren die Chance, eine andere Kultur kennen zu lernen. Sechs bis zwölf Monate leben und arbeiten die Freiwilligen dann in sozialen Einrichtungen der evangelischen Partnerkirchen in Afrika, Asien, Europa, dem Nahen Osten und einigen Ländern Südamerikas. – Aber nicht nur die Missionswerke pflegen die Beziehungen zu Partnerkirchen und -organisationen. Das gilt auch für die EKD, die Landeskirchen und die ökumenischen Hilfswerke wie Brot für die Welt und der Evangelische Entwicklungsdienst (EED) – Ein wichtiger Faktor in der Ökumene ist das Steward-Programm des Weltkirchenrats. Es hat schon viele junge Menschen für die Ökumene begeistert. Es bietet Seminare zur Heranbildung ökumenischer Führungskräfte an. Die mögliche Karriere beginnt mit Hilfsdiensten bei großen ökumenischen Konferenzen und Tagungen der ÖRK-Leitungsgremien.

Ökumenischen Konferenzen wie etwa die alle sieben Jahre stattfindenden Vollversammlungen des ÖRK bieten Begegnungsmöglichkeiten par excellence für tausende von Delegierten, Besuchern und Mitgestaltern von Workshops. Manche ökumenische Themen werden mittels Fachtagungen und ökumenisch zusammengesetzten Besucherteams bei Dutzenden von Mitgliedskirchen vorbereitet. Man bezeichnet diesen Austausch gern als „Living Letters“.

Zahlreiche Kirchen finanzieren Stipendienprogramme, z. B. das Diakonische Werk der EKD. - Das Ökumenische Institut in Bossey hat den Auftrag, ökumenische Führungskräfte, Geistliche und Laien, für die Arbeit in Gemeinden, Bildungseinrichtungen und ökumenischen Zentren weltweit heranzubilden und durch interkulturelle und interkonfessionelle Begegnungen, längerfristige Studienangebote vor Ort, gemeinsame Gottesdienste sowie das alltägliche Zusammenleben das ökumenische Denken mitzugestalten.

Seit 2002 gibt es die ÖRK-Initiative „Ökumenischer Friedensdienst in Palästina und Israel“ (ÖPFI, englisch: EAPPI). Freiwillige, die mindestens 25 Jahre alt sind, begleiten für drei Monate gewaltfreie israelische und palästinensische Aktionen. Ihre Anwesenheit bedeutet Schutz für bedrohte Palästinenser; gewalttätige Handlungen gegen sie werden dokumentiert. Das Begleitprogramm setzt sich für die Beendigung der israelischen Besetzung ein. Das Ziel ist ein gerechter Friede zwischen Israel und Palästina, entsprechend dem Völkerrecht und zahlreichen UN-Resolutionen. Das EAPPI-Programm zeigt, dass Begegnungen sich besonders intensiv gestalten, wenn sie im Rahmen einer Solidarisierung mit Diskriminierten erfolgen. EAPPI entspricht dem Wunsch, der im so genannten Kairos-Palästina-Dokument „Die Stunde der Wahrheit...“ vom Dez. 2009 noch einmal ausgesprochen wurde: „Um Verständnis für unsere Wirklichkeit zu wecken, sagen wir den Kirchen: Kommt und seht! Wir werden unsere Aufgabe erfüllen und euch die Wahrheit über unsere Wirklichkeit erzählen und wir werden euch als Pilger empfangen, die zu uns kommen, um zu beten, und die eine Botschaft des Friedens, der Liebe und der Versöhnung bringen. Ihr werdet die Wirklichkeit und die Menschen dieses Landes, Palästinenser und Israelis gleichermaßen, kennenlernen.“

## Ökumene: Die wahre Globalisierung (4)

Die Globalisierung hat uns manch Angenehmes beschert, z.B. jede Menge kostengünstiger Waren, Großraumflugzeuge, superschnelle Datenautobahnen, Spekulationsgewinne. Als neo-liberales Projekt hat sie aber auch große Schäden verursacht. ZB hat sie das Arbeitstempo verschärft, die Naturschätze nicht nachhaltig ausgebeutet, die Einkommensschere zwischen Armen und Reichen unverschämt vergrößert, die Erderwärmung krass beschleunigt, das Artensterben verharmlosend in Kauf genommen. Mittels Privatisierungen wird versucht, auch Gemeingüter wie Wasser und Luft, Gesundheit und Bildung zur Ware zu machen. Der Staat wird hemmungslos geschröpft, so dass er sich enorm verschulden muss, um wenigstens die Grundsicherung für die verarmende Bevölkerung aufrechterhalten zu können. Von der Staatsverschuldung profitieren die Reichen. Einen schwachen Staat können sich nur die Reichen leisten. Die Erderwärmung, die steigenden Rohstoffpreise, die sich verschärfende Weltmarktkonkurrenz trifft vor allem die Menschen in den Ländern des Südens.

In den „reichen“ Ländern wächst das Bewusstsein, dass ein „weiter so!“ in einer Katastrophe enden wird. Die Menschheit ist dabei, sich selbst auszuroten. Nur wenn

- die Industriegesellschaft total umgebaut wird in Richtung Klimaneutralität und Nachhaltigkeit,
- die alten Konsummuster des immer-mehr-haben-Wollens auf den Müllplatz der Geschichte geworfen werden,
- leistungsloses Einkommen hoch besteuert wird,
- die Große Transformation der Gesellschaft in kurzer Frist gelingt,

haben kommende Generationen eine Chance auf ein lebenswertes Leben.

Die Globalisierung, die die ökumenische Bewegung in Gang gebracht hat und repräsentiert, ist ein markanter Gegenentwurf zur so genannten Coca Cola-Ökumene, die Konzerninteressen dient und damit Profite zum überragenden Unternehmensziel macht. Die ökumenische Bewegung hat ihre globalen Ziele im Widerspruch zur kapitalistischen Weltsicht formuliert. Sie wurden unter dem Stichwort **Konziliarer Prozess** bei der ÖRK-Vollversammlung 1983 in Vancouver neu formuliert:

Die ökumenische Bewegung versteht sich als **Friedensbewegung**, der das friedliche Zusammenleben der Völker ein Herzensanliegen ist. „Krieg darf nach Gottes Willen nicht sein“ ist einer ihrer Leitsätze. Sie setzt auf Verständigung, Gewaltfreiheit und zivile Konfliktbearbeitung. Sie bekämpft die Ursachen von Gewalt: ungerechte Verhältnisse, Missachtung der Menschenwürde, Rassismus.

Damit ist sie der sozialen **Gerechtigkeit** verpflichtet. Sie macht sich zum Anwalt von Diskriminierten, Verarmten und Ausgeschlossenen. Sie betreibt auf vielen Ebenen Lobbyarbeit für die Überschuldeten, Arbeitslosen, weniger Leistungsfähigen, Kranken und Opfer von Willkür und Gewalt. Sie versucht aber auch, direkt Not zu lindern durch ehrenamtliches Engagement vor Ort, durch ihre zahlreichen diakonischen Einrichtungen und durch ihre Werke für die Entwicklungszusammenarbeit.

Die wahre Globalisierung fühlt sich der **Bewahrung der Schöpfung** verpflichtet. Ihre Mitstreiterinnen und Mitstreiter arbeiten an der Überwindung eines Menschenbilds, das die Beherrschung und Ausbeutung der Natur zum Ideal erhoben hat. Sie fühlen sich als Teil eines großen Netzwerkes, das der Ehrfurcht vor dem Leben verpflichtet ist. Sie ordnen sich ein in den Kreis der Schöpfung als verantwortliche Mitgeschöpfe. Sie geißeln den Wachstumswahn und setzen sich für weltweite Klimagerechtigkeit ein. Sie handeln so, als sei Rettung noch möglich. Im Vertrauen auf den Schöpfer bauen sie eine Arche.

## Die Ökumene ist frauenfreundlich – ein Rückblick (5)

-

Römisch-katholische und orthodoxe Hierarchien tun sich schwer mit der vom Weltkirchenrat repräsentierten Ökumene, denn in ihr haben die Frauen viel zu sagen.

Das war schon in den Vorläufer-Organisationen der ökumenischen Bewegung der Fall, vor allem im Christlichen Studentenweltbund (WSCF). Als der im Jahre 1905 sein 10-jähriges Bestehen in Zeist /Niederlande feierte, waren von den 145 Teilnehmenden 32 Frauen aus 15 Ländern. Sie organisierten ein getrenntes Treffen, um eine Resolution zu erarbeiten, die auf gleichberechtigte Teilnahme zielte. Seither versteht sich der Studentenweltbund als ein Bund von Männern und Frauen. Im WSCF wurde und wird niemand aufgrund des Geschlechtes diskriminiert. Die Sexismus-Frage blieb dennoch immer auf der Tagesordnung des WSCF. Das hatte Konsequenzen, z.B. Frauen-Empowerment-Programme und der Beschluss von 1986, dass zwei Co-Generalsekretäre die Geschäfte führen sollten, ein Mann und eine Frau.

Schon zum Beginn der ökumenischen Bewegung, der üblicherweise auf das Jahr 1910 datiert wird, sorgten christliche Frauen-Organisationen für eine relativ hohe Frauenbeteiligung: An der Weltmissionskonferenz 1910 in Edinburgh waren von den 1.200 Delegierten 200 Frauen. Die Gründungsversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK) 1948 in Amsterdam erklärte selbstkritisch, die Kirche als Leib Christi bestehe aus verantwortlichen Männern und Frauen. Die Gottebenbildlichkeit der Frau wurde wiederentdeckt. Eine Konsequenz war die Frauenordination. 1974 hatten 75 von 267 Mitgliedskirchen des ÖRK die Frauenordination eingeführt

Die ausschließlich von Frauen gestaltete und besuchte ÖRK-Konsultation „Sexismus in den 70ern“ in Berlin 1974 war ein Meilenstein auf dem gemeinsamen Weg von Frauen und Männern hin zu einer erfüllten Menschlichkeit. Die AG „Frauen in ökonomischen Strukturen“ formulierte: „Wir möchten einen Weg für Männer und Frauen finden, an den politischen und wirtschaftlichen Strukturen der Gesellschaft einschließlich des Produktionsprozesses mit gleicher Chance und gleicher Verantwortung teilzuhaben.“

Ein Ergebnis der 1974er-Konsultation war das Studienprogramm „Die Gemeinschaft von Frauen und Männern in der Kirche“. Dieses Programm konstatierte, dass Frauenemanzipation und Gleichstellung in der christlichen Botschaft begründet sind. Es wurde 1981 in einer Konsultation in Sheffield ausgewertet. In einem Brief aus Sheffield heißt es: „Brüder, hört ihr nicht die ‚Seufzer, tiefer als alle Worte‘ von Frauen, die unter Krieg, Gewalt, Armut, Ausbeutung und Verachtung leiden in einer Welt, die weitgehend von Männern kontrolliert wird ?

Schwestern, seht ihr nicht, wie tief sich die Männer in den Fängen ihrer eigenen Macht und ihrer vermeintlichen Überlegenheit verstrickt haben ?“

1988 rief der ÖRK die Dekade „Solidarität der Kirchen mit den Frauen“ aus. Frauen aus den Mitgliedskirchen standen häufig in starker Solidarität mit ihren Kirchen, spürten aber wenig Solidarität der Kirchen mit ihnen. Also tauschten sie ihre entmutigenden Erfahrungen in weltweiten Teambesuchen aus. Sie prangerten unterdrückende Strukturen in ihren Kirchen an und forderten größere Mitverantwortung und gleichberechtigte Mitgestaltungsmöglichkeiten. Ein Ergebnis war eine Quotenregelung für ÖRK-Gremien und -Veranstaltungen.

Die ökumenischen Initiativen zeigten auch in deutschen Gremien Wirkung. Die EKD-Synode 1989 in Bad Krotzingen machte „Die Gemeinschaft von Frauen und Männern in der Kirche“ zu ihrem Schwerpunktthema. Sie beschloss u.a. folgendes: „Es ist anzustreben, dass in die Leitungs- und Beratungsgremien evangelischer Kirche Frauen und Männern in gleicher Zahl gewählt oder berufen werden. Dies gilt auch für Dienststellen sowie die Einrichtungen und Werke im Bereich der EKD. Auf dieses Ziel ist in Teilschritten in angemessenem zeitlichen Rahmen hinzuarbeiten.“

## Das Geheimnis der Ökumene (6)

Ökumene weitet den Horizont. Wer sie erfährt, kann das Gefühl nachempfinden, das die Astronauten im Weltraum ergreift. Gerhard Thiele, der im Space-Shuttle Endeavour die Erde vermessen hat, sagte in einem Interview während des Raumflugs: „Von hier oben sieht man keine Grenze. Man sieht die Erde als Ganzes. Man empfindet sie als Einheit. Von hier oben erscheint bedeutungslos, was uns Menschen da unten voneinander trennt.“ „Die Erde ist von allen Seiten einfach nur schön.“

Viele werden eine solch abgehobene Weltsicht als realitätsfern und von blauäugigem Wunschdenken erzeugt abtun. Der Alltag, auch der Kirchen, ist nach wie vor geprägt von Ängsten und Sorgen, von Rivalität und Rechthaberei, von Kämpfen zwischen denen, die an überkommenen Traditionen festhalten wollen, und denen, die einen neuen Aufbruch wagen. Wenn das Kirchendach leckt, hilft es wenig, einen erhabenen Sonnenuntergang zu genießen. Und wenn fromme Christen sozial aktiven Gläubigen den Glauben absprechen, dann steht es schlecht um die viel beschworene Einheit.

Ökumenisches Denken und Handeln ist der Ausweg aus provinziell Klein-klein-Sumpf. Ökumenisches Bewusstsein ist eine Leuchtmarke, ein Zielpunkt. Wenn Jesu Gebetsbitte „Auf dass sie alle eins seien“ - der Ton liegt auf „alle“ - ernst genommen wird, dann wird sogar die Kirchenpolitik von der Liebe bestimmt, die Geduld mit dem Andersdenkenden hat, freundlich und gütig mit ihm umgeht, sich selbst nicht so wichtig nimmt, nicht respektlos handelt, nicht egoistisch, jähzornig und nachtragend ist.

Die Ökumene verleiht den Kirchen, die sich für sie öffnen, eine neue Qualität. Sie beflügelt die Fantasie. Das bestätigen alle, die schon mal eine ökumenische Partnerschaft - im eigenen Land oder über die Landesgrenzen hinaus - aufgebaut haben. Da denkt man sich in die künftigen Partner hinein; man fragt, was sie interessieren könnte, welches Geschenk passend wäre und welches Programm für den Rückbesuch attraktiv wäre. Die Unterschiede der theologischen Traditionen und Frömmigkeitsstile verlieren an Bedeutung. Das Gemeinsame wird gesucht und gefunden. Es verbindet. Die Gemeinschaft der Gläubigen wird erfahren – samt der Vergebung der Sünden. Wenn man so will: Der gemeinsame Blick auf Jesus, den Gekreuzigten und Auferstandenen, schafft Ökumene. Fast automatisch lernt man dann als Gemeinschaft, mit seinen Augen auf die erlösungsbedürftige Welt zu blicken. Und das Heilandswerk fortzusetzen.

Bei ökumenischen Großereignissen wie etwa die ÖRK-Vollversammlungen hinterlassen so gut wie immer die gemeinsamen Gottesdienste die nachhaltigsten und belebendsten Eindrücke. Auf Christen, deren Gottesdienste stark akademisch geprägt sind, haben Gottesdienste, deren Merkmale gastfreundliche Zuwendung, Spontaneität, begeistertes Gotteslob, Bewegung und Tanz sind, eine befreiende Wirkung. Ökumenisch inspirierte Menschen sind sozusagen Fäden im weltumspannenden Geflecht der „communities of hope“.

Margot Käßmann hat Recht. Wenn keine gemeinsamen Gottesdienste mehr gefeiert werden können, dann wird geistliche Macht missbraucht. Die Wahrheit und das Geheimnis der Ökumene werden verraten. Die Aufkündigung der gottesdienstlichen Gemeinschaft, insbesondere die Verweigerung des gemeinsamen Abendmahls, ist ein Anschlag auf den Kern der Ökumene, auf sein Proprium. Wer solches tut, schwächt die Ökumene willentlich. Er macht sie zur leeren Hülse. Er macht aus dem ökumenischen Universalismus einen kleinlichen Partikularismus. Dafür gibt es keine Entschuldigung.

## Klimagerechtigkeit (7)

Sobald die Ökumene eine Gefahr für das Leben und die Würde von Einzelnen und Völkern heraufziehen sieht – z.B. Militarismus, Patriarchalismus, Neoliberalismus, Nepotismus – klingeln in verschiedenen ökumenischen Netzen die Alarmglocken. Die Sache wird auf die weltweite Tagesordnung gehievt und eine Expertenkonsultation einberufen, es werden Studien in Auftrag gegeben und Bewusstseinsbildung organisiert.

Spätestens 1990 war der ökumenischen Gemeinschaft bewusst, dass die Erdatmosphäre bedroht ist. Die Weltkonvokation in Seoul, die zwei Jahre vor der so genannten Rio-Konferenz stattfand, hat in der Affirmation VIII folgendes formuliert: „Wir widersetzen uns ... der Vernichtung der Arten um des von Menschen erzielten Gewinns willen, dem Konsumdenken und der schädliche Massenproduktion, der Verschmutzung von Land, Luft und Wasser, allen menschlichen Aktivitäten, die jetzt zu wahrscheinlich raschen Klimaveränderungen führen...“ Vorgeschlagen wurde ein Bundesschluss, der dem Schutz der Erdatmosphäre und der Erhaltung der klimatischen Bedingungen des Lebens auf der Erde gewidmet war. Ein Jahr darauf diskutierten 70 VertreterInnen aus den nördlichen Industrienationen konkrete Folgerungen bei einer Konferenz in Gwatt. Diese Konferenz erstellte einen 40-seitigen Bericht zur Weltklimakrise. Darin heißt es: „Wir sehen in der drohenden Klimaveränderung ein ‚Zeichen der Zeit‘ Luk 12,54ff). Solche ‚Zeichen der Zeit‘ sind in der Bibel Aufforderungen, Buße zu tun und die Beziehung zu Gott und zur gesamten Schöpfung zu erneuern.“ „Wir haben einen Schöpfer und die Schöpfung ist eins. Durch eine spirituelle Disziplin lernen wir, uns den anderen Teilen der Schöpfung wieder mit der Einfühlsamkeit und Würde zu nähern, die diese verdienen.“ - Seit 1992 das Rahmenübereinkommen der Vereinten Nationen über Klimaänderungen angenommen wurde, hat der ÖRK an jeder UN-Klimakonferenz (COP) teilgenommen sie mitgestaltet und kritisch begleitet.

2009 hat der ÖRK- Zentralausschuss eine Aufsehen erregende „**Erklärung zur Ökologischer Gerechtigkeit und ökologischer Schuld**“ angenommen“. Hier wurde festgestellt, dass die reichen Länder des Nordens sowohl die Atmosphäre als auch die begrenzten Naturschätze übernutzen, während die Länder des Südens stärker als der Norden durch die Folgen der Erderwärmung geschädigt werden und sie zudem in einer Schuldenfalle gefangen sind, vor allem durch Kredite für ihre Entwicklung, von denen die reichen Länder sehr viel stärker profitieren als die Schuldner. Der ÖRK stellt nun die Frage: Wer sind hier die Schuldner und wer die Gläubiger ? Unbestreitbar tragen die Länder des Nordens die Hauptverantwortung für die Treibhausgasemissionen, vor allem durch ihren konsumintensiven Lebensstil, sind also die ökologischen Schuldner. Der ÖRK fordert die Rückzahlung ökologischer Schulden. Ein weiterer Schritt hin zu gerechteren Beziehungen wäre die Streichung rechtswidriger Schulden.

Die europäische ÖRK-Konsultation, die im Nov. 2010 in **Budapest** tagte, forderte in seinem **Aufruf für Klimagerechtigkeit**: „Der Ökumenische Rat der Kirchen soll Klimagerechtigkeit und die Überwindung von Armut sowie die Beziehung beider mit Priorität auf die Tagesordnung seiner 10. Vollversammlung in Südkorea im Jahre 2013 setzen.“ - Hier wird der ÖRK aufgefordert, eine Katalysatorenrolle für den großen gesellschaftlichen Wandel („Great Transition“) zu übernehmen.

Das **PLÄDOYER** für eine ökumenische Zukunft hat 2011 ein **Klima-Memorandum** auf Deutsch und Englisch veröffentlicht als Beitrag zur Internationalern Ökumenischen Friedenskonzokation in Jamaika. Gefordert wird die politische Gestaltung von Klimagerechtigkeit, d.h. eines machbaren rückwirkenden und einen verlässlich zukünftigen Lastenausgleichs. Das Memorandum will unter dem Stichwort „Siebenjähriger Sabbatweg“ einen Prozess anstoßen, der auf allen Ebenen der Ökumene zum verpflichtenden Engagement für gerechten Frieden und Klimagerechtigkeit führt. Der Anstoß ist gelungen.



## Die Große Ökumene hebt den Fundamentalismus aus (8)

### Warum der interreligiöse Dialog uns weiterbringt

Fundamentalisten glauben die Wahrheit gepachtet zu haben. Ihre Wahrheit lässt keine Zweifel zu. Wer sie in Frage stellt, muss mit Sanktionen rechnen. Da kommt Fanatismus auf, der irrationale Handlungen begünstigt. Da schrecken z.B. einige US-amerikanische AbtreibungsgegnerInnen, die Leben schützen wollen, vor tödlichen Anschlägen auf Ärzte nicht zurück. Da opfern Väter und Mütter ihre Kinder als SelbstmordattentäterInnen.

In diversen Religionen verkämpfen sich fundamentalistisch geprägte Menschen für die Verbalinspiration oder eine göttliche Direktoffenbarung von heiligen Texten. Textkritik oder überhaupt die historisch-kritische Methode halten sie für Teufelswerk. Sie halten sich für unangreifbar und schlagen hart zurück, wenn jemand ihre Grundüberzeugungen in Frage stellt. Insofern enthält der Fundamentalismus gewalttätige Elemente.

Die Ökumene ist eine Friedensbewegung. Nicht, dass sie um des lieben Friedens willen Einsichten und Positionen aufgäbe, vielmehr weiß sie, dass alle religiösen Texte zeitbedingt sind und dass sie von Menschen geschrieben wurden, die ihren Weltbildern und Erkenntnishorizonten verhaftet waren. Wer die alten Texte verstehen will, muss ihren Sinn (Skopos) erfassen und ihre Aussagen in die heutige Zeit hinein übersetzen (Hermeneutik). Das ist keine leichte Aufgabe; sie gelingt auch nicht immer. Aber sie macht bescheiden, denn hier ist Besserwisserie fehl am Platze.

Der Ökumene verpflichtete Menschen kennen häufig auch die schwierigen Situationen, in denen sich Christen und Kirchen befinden, wo sie in der Minderheit sind. Da können sie sich entweder abkapseln oder den Dialog mit den Mitmenschen aus anderen Religionen suchen. Wer den Dialog wagt, vertieft einerseits seinen eigenen Glauben und erkennt andererseits, dass es mehr Gemeinsamkeiten als Unterschiede zwischen den Religionen gibt. Dieses Erkenntnis relativiert die nach wie vor bestehenden Unterschiede nicht, bewirkt aber ein Abrücken von Absolutheitsansprüchen und macht so sogar den Weg frei für gemeinsames Handeln, vielleicht sogar für gemeinsames Beten. Für solche Menschen ist das Zeitalter der Religionskriege definitiv vorbei.

1994 fand in Sri Lanka eine Konsultation zu „Ethnizität und Nationalismus“ statt, zu der der ÖRK, der Lutherische und der Reformierte Bund eingeladen hatten. Im Schlussdokument heißt es: „Alle Weltreligionen beinhalten Visionen und Quellen für das gerechte und harmonische Zusammenleben aller Menschen sowie für die Pflege und Bewahrung der Schöpfung. Diese Quellen für das Leben müssen in die Begegnung zwischen den Religionen eingebracht werden, insbesondere wenn Ansprüche einiger Anhänger dieser Religionen zu Unterdrückung, Ungerechtigkeit und Gewalt führen...“

Im Ökumenischen Institut Bossey bei Genf finden immer wieder Sommerkurse statt. Der Kurs im Juli 2011 mit 23 Studierenden aus 13 Ländern arbeitete zum Thema „Aufbau interreligiöser Gemeinschaft“. Für Professor Odair Pedroso Mateus vom Ökumenischen Institut, sind solche Veranstaltungen eine Gelegenheit, „Begegnung zu fördern, nicht Konflikte heraufzubeschwören“, eine Gelegenheit, kritische Fragen zu stellen und Möglichkeiten für „Dialog als Instrument für friedlichen Wandel“ in der Welt zu erkunden, eine Gelegenheit „die Gemeinschaft der Kulturen zu unterstützen...“ Der Australier Mohammed Azhari zu diesem Kurs: „Wie können die Menschen durch Gebete und durch ihren Glauben Frieden erreichen? Wenn wir einander als Personen kennenlernen, werden wir lernen, einander zu respektieren. So können wir über Toleranz hinausgehen und Wertschätzung, ja Akzeptanz unserer Unterschiede erreichen.“

## Ausblick: Eine ökumenische Zukunft (9)

Die Zeiten ändern sich. Von der Aufbruchstimmung, die mit der Gründung des ÖRK 1948 begann und bis weit in die 70er Jahre das ökumenische Selbstbewusstsein bestimmte, ist nicht mehr viel übrig geblieben. Damals fühlte sich die Ökumene tatsächlich als „Speerspitze für eine neue Weltgemeinschaft“. - Die heutige Zeit ist weitgehend geprägt von Ökumene-Müdigkeit und Resignation.

Die Frage ist, ob wir das ökumenische Denken und Handeln als gescheitert betrachten und uns dann anderen Herausforderungen zuwenden wollen. Viele „alte“ ÖkumenikerInnen tun das; sie arbeiten mit in regionalen oder überregionalen NGOs oder widmen sich konkreten Aufgaben vor Ort. Vielen ist dabei gar nicht bewusst, dass sie damit einem ökumenischen Grundauftrag nachkommen, nämlich die Erde bewohnbar zu erhalten, sie gerechter und friedlicher zu machen. Die Auswanderung aus den „Kathedralen“ dorthin, wo das Überleben und die Würde von Menschen bedroht sind, entspricht ökumenischen Grundeinsichten. Die ökumenische Bewegung wird nur dann so etwas wie „Salz der Erde“ sein können und damit eine Zukunft haben, wenn sie sich eng verbündet mit den Gruppierungen der Zivilgesellschaft, die sich für die Rechte von Kindern, Romas, Flüchtlingen, Gefangenen, Armen, Hungernden und anderen Ausgebeuteten und Verfolgten einsetzen. Dazu gehört nicht nur die Kontaktaufnahme und Pflege enger Beziehungen zu den Marginalisierten, sondern auch prophetische Kritik an den Verhältnissen, die das verursachen, sowie die Mitarbeit an einer Politik, die diese üblen Verhältnisse zu ändern versucht. Die Grenzüberschreitung als Charakteristikum der Ökumene gilt ja nicht nur im Blick auf christliche Konfessionen, sondern auch im Blick auf andere Religionen und säkulare Organisationen. Die Überwindung von trennenden Mauern geht aber einher mit klaren Abgrenzungen: Es kann keine Bündnisse geben mit rassistischen, nationalistischen, fundamentalistischen, militaristischen und sonst wie gewalttätigen Organisationen. Die zahlreichen ökumenischen Initiativen und Institutionen bei uns - z.B. Ämter, Beauftragte, Missionswerke, Hilfswerke, Bibelwochen, Pilgerwege, Chöre, Netze, Sozialstationen, Werkstätten, Kirchentage, Reisen, Energiegenossenschaften... - haben Zukunft, wenn sie auf die Menschen zugehen, die von ähnlichen Visionen getragen werden, wie die in der Ökumene entwickelten.

Viele „AltökumenikerInnen“ beschäftigt die Frage nach der Zukunft des Ökumenischen Rates. Er teilt das Schicksal von Großorganisationen, insbesondere von weltweiten Dachverbänden. Weil sie zu weit weg sind von der Alltagswirklichkeit, erfahren sie zu wenig Unterstützung von unten. Es wäre aber sehr kurzsichtig, wenn die Mitgliedskirchen den ÖRK personell und finanziell vollends aushungern wollten. Das wäre ein Art Selbstamputation. Der ÖRK hat wichtige Funktionen:

Der ÖRK bewahrt die Vision von der Einheit der Christen und der Menschheit. Er bewahrt die Weltchristenheit vor einem Auseinanderfallen.

Der ÖRK bewahrt die Kirchen verschiedenster Traditionen vor Provinzialismus, weil er sie miteinander ins Gespräch bringt.

Der ÖRK hat als Instrument eines weltweiten Basisnetzes das Sensorium für alte und neue globale Gefahren; er kann die Kreativität seiner Mitglieder für Lösungsvorschläge nützen.

Der ÖRK spielt international eine wichtige Rolle im Kampf gegen die Erderwärmung und für Klimagerechtigkeit.

Der ÖRK profiliert sich als Gegengewicht zur neoliberalen Globalisierung.

Der ÖRK ist nach wie vor eine Friedens- und Gerechtigkeitsbewegung.

Er bringt gemeinsam erarbeitete Überzeugungen der Kirchen auf internationaler Ebene ein; er hat eine prophetische und eine politische Funktion.